



Illustriertes Blatt.

Samstag den 18. Juli.

Neurolog.

FRANZ WILHELM LIPPICH,
Medicina Doctor.

(Aus der „Wiener Zeitung.“)

Wenn es je einen Mann gab, dessen Name mit goldenem Griffel in das Buch der Menschheit gegraben, und dessen Andenken der Vergessenheit entrissen werden sollte, so war und ist es Franz Wilhelm Lippich, Professor der speciellen Pathologie und Therapie, und der medicinischen Klinik für Aerzte an der Wiener Hochschule, dessen viel zu frühen Tod jeder Edle, die Wissenschaft, die Menschheit betrauert. Derselbe war am 13. Juni 1799 zu Iglo (Neudorf), einer der XVI Zipser Kronstädte Ungarns, geboren. Seine väterlichen Vorfahren waren Patrizier von Venedig und Cattaro, mußten aber letzteren Ort, und die venetianischen Provinzen überhaupt, wegen politischer Verfolgungen meiden und zogen nach Krain, wo sie von der, den Slaven geheiligten Linde (Lipa) den Namen Lippitsch, den man, der dalmatinischen Abstammung zu Folge, Lippich schreibt, entlehnten. Sein Vater, Dr. Joseph Lippich, war Physicus der XVI Zipser Städte und der damit verbundenen Cameral-Herrschaften Lublo und Podolin, und starb, ein allgemein betrauerter Arzt, in einem Alter von 70 Jahren. Seine Mutter, Wilhelmine, geborne Edle v. Kastenholz, war die Tochter des Wespřemy in seinem Verzeichnisse gelehrter ungarischer Aerzte erwähnten Honorius v. Kastenholz, einst Physikers des Pressburger Comitates und des berühmten Stoll's Rivalen, der seinen Ursprung aus einer siebenbürgisch-sächsischen Familie herleitete.

Den Elementar-Unterricht erhielt Lippich in den Jahren 1806 — 1809 in der katholischen Hauptschule seines Geburtsstädtchens, den Gymnasial-Unterricht zu Podolin, wo Piaristen, und zu Leutschau und Kaschau, wo Prämonstratenser lehrten, von denen er seine fließende lateinische Rede und gebiegene schöne Schreibart hatte. In Kaschau absolvirte er die philosophischen Studien. In den gangbarsten lebenden europäischen Sprachen mußte er sein eigener Lehrmeister seyn. Dieß gilt auch vom Zeichnen und Malen, in welcher Kunst er ein eminentes Talent bekundete, und aus

sich und durch sich allein bald eine Fertigkeit erlangte, die alle seine Bekannten und Gönner in Erstaunen versetzte. Auch Musik trieb er in seiner frühen Jugend, aber ernste Studien riefen ihn von einer Kunst, die er in den Stunden der Muße als Mann liebte. Von dem Zipser Dom-Capitel für das Pazman'sche Institut in Wien ausersehen, folgte er doch seiner Neigung zu den Naturwissenschaften und zum ärztlichen Stande, den er schon als Knabe in seinen Spielen bevorzugte. Er bezog 1817 — 18 die Universität zu Pesth, wo er an seiner Mutter Bruder einen Unterstüzer, und an dem trefflichen Physiologen, Mich. v. Lenhossék, einen väterlichen Rathgeber und Verwandten fand. Durch Professor C. C. Haberer's schlichte, deutsche Gemüthlichkeit und dessen neu erblühenden botanischen Garten am meisten angezogen, hätte er auch ganz der Botanik sich gewidmet, wenn nicht des großen Pathologen, Ph. C. Hartmann's Ruf ihn nebst mehreren anderen seiner Mitschüler nach Wien gezogen hätte. Hier absolvirte er von 1819 — 20 bis 1821 — 22 den Rest seiner medicinischen Studien. Die von dem damaligen Regierungsrathe und Prof. Joh. N. v. Raimann musterhaft geleitete klinische Schule machte ihn von der Botanik beinahe ganz abwendig. Im Jahre 1823 beschloß er seine medicinische Erziehung mit der ihm am 26. Mai zu Theil gewordenen medic. Doctorwürde. Kaum promovirt, wurde er zum zweiten Stadtarzte der Provinzialhauptstadt Laibach ernannt. In dieser Eigenschaft diente er elf Jahre und fungirte in den Jahren 1832 — 33 als prov. Kreisarzt und Spitals-Directions-Adjunct. Vom Jahre 1829 erschienen von ihm mehrere Aufsätze in den med. Jahrbüchern des öst. Kaiserstaates, meist medicinisch-klinischen und staatsarzneilichen Inhaltes, so wie in anderen Zeitschriften; ferner einige selbstständige Werke, welche Erzeugnisse seines erleuchteten, genialen Geistes Aufmerksamkeit, ja Bewunderung des In- und Auslandes erregten. Als der über alle Massen beschäftigt gewesene Arzt und Mensch bleibt er für Laibach unvergesslich. Sein Wunsch, auf einer practischen Lehrkanzel in Italien, wo bereits seine von ihm geliebte Schwester an der k. k. Academie der schönen Künste zu Venedig als Pensionärin Ihrer Majestät, der Kaiserin Mutter, sich der Malerei widmete, zu wirken, wurde erfüllt, sein eiserner Fleiß, seine

Gelehrsamkeit belohnt. Im Schuljahre 1834 — 35 begann Lippich seinen neuen Wirkungskreis als Professor und Director einer Klinik, an der zuvor L. B. Brera gewirkt. Nach einer schweren, aber herrlich gelösten Aufgabe erfolgte am 17. Juli 1841 mittelst allerh. Entschliesung die Berufung Lippich's auf den durch Quiescirung des Prof. Edlen v. Hildenbrand erledigten Lehrstuhl der spec. Therapie und medic. Klinik für Aerzte an der k. k. Universität zu Wien, von welcher Stelle er, der Unermüdete, über alle Begriffe Thätige von dem höchsten Lenker der Schicksale in das ewige Reich des Friedens am 12. December 1845 abberufen wurde.

(Schluß folgt.)

Der Straßensänger und sein Kind.

Novelle von Leopold Kordeisch.

(Schluß.)

Zur Bildsäule erstarrt stand Conte Boselli, nachdem er aus einzelnen, unzusammenhängenden Worten mehr errathen als erfahren hatte, um was es sich handle. Nach langer Pause dieser schrecklichen, besinnungslähmenden Nachricht belebte ihn die Waterangst wieder, und es schien Feuer in den jungen Mann gefahren zu seyn. Hinaus stürzen, Alles zu allarmiren und aufzubieten, was sich regen konnte, dann an der Spitze seiner Diener aufzubrechen und die Leute nach allen Seiten zu zerstreuen, war das Werk von kaum einer Viertelstunde. Nur ein alter Diener und zwei Kammermädchen waren zum Dienste der armen Gräfin zurückgeblieben, die im Fieber und fast ohne Besinnung da lag. Spät in der Nacht kehrten, wie einzelne Schwalben, die ausgesandten Boten trostlos zurück; nicht eine Spur bezeichnete den Weg des Knabenräubers. Gegen Morgen erst traf auch der Conte, erschöpft von Angst, Schmerz und Müdigkeit, in seinem Schlosse ein. Er fragte nicht mehr; sah er die Trauerbotschaft seiner fruchtlosen Aussendung doch deutlich in allen ihm schein ausweichenden Gesichtern ausgeprägt. —

„Ja!“ rief er, seinem ungeheuchelten Schmerze Luft machend, denn er liebte den Knaben mehr als sein eigenes Leben, „ja, Girolamo, die Vorsehung rächt sich jetzt an mir doppelt und zehnfach! Du hattest damals doch noch dein Kind, obwohl verstümmelt, ich aber? ich habe nichts von ihm, nichts als die glühende Erinnerung an seinen Liebreiz und sein kindlich süßes Wesen!“ In neuen Plänen versunken, riß er ein Fenster auf und sah in die ruhige, schwachbeleuchtete Mondnacht hinaus. Da fiel ihm ein am Thore der Hauscapelle, die dem Schlosse in der Entfernung weniger Schritte entgegen stand, hervorstechender weißer Fleck auf, den er sonst nie bemerkte. Der Gedanke, daß diese Entdeckung mit dem Raube seines Kindes im Zusammenhang stehen könnte, flog ihm durch den Sinn und nach einigen Secunden stand er unten, vergebens sich bemühend, ein an die Thüre geklebtcs Papierplacat im Mondlichte zu entziffern. In sein Zimmer gekommen, hielt er das Blatt gegen seine Nachtlampe; es enthielt die wenigen Worte:

Hast du im Busen nur ein Quentchen Herz,

So weist du jetzt bereits, was — Water Schmerz!

„Girolamo!“ rief der Graf und sank kraftlos in einen Stuhl. —

In einem geräumigen, unterirdischen Gemache des alten verfallenen Bergschlosses zu Conegliano brennt ein Licht. In einem Winkel des Gewölbes schläft, das Gesichtchen in die hohle Hand gedrückt, auf einer Strohmatte ein lieblicher Knabe. Die gestickte Halskrause und das feine Tuch seines leichten, modisch geschnittenen Röckchens deuten darauf hin, daß es vornehmer Aeltern Kind seyn müsse. Dicht zu seinen Füßen kauert ein kleines Bologneser-Hündchen, den Kopf niedergedrückt und mit klugen, gelben Augen den kleinen Schläfer bewachend. Vor dem Knaben steht ein alter, silbergrauer, aber noch rüstiger Mann, zwar nur ärmlich, doch rein costumirt und scheint das Kind mit einer sonderbaren Mischung von Grimm und Nührung zu betrachten.

Brauche ich wohl dem freundlichen Leser zu erläutern, wer das Kind und wer der Alte sey? —

„Girolamo!“ sprach der alte Mann, nachdem er lange des Kindes friedlichen Schlaf belauscht hatte, zu sich selbst, „bist du ein echter Lombarde? Du hast in der schrecklichsten Stunde deines Lebens geschworen, dich zu rächen für den Uebermuth, für die Herzlosigkeit Boselli's. Zehn Jahre konntest du geduldig warten und lauern auf den erwünschten Augenblick; durch zehn Jahre — bedenke Graukopf! durch zehn lange Jahre gingst du mit dem Gedanken, mit dem Vorgeschnack der Rache schlafen, ja dieser Gedanke kräftigte und stärkte dich, und nun — da liegt das Kind, wehrlos und schlafend, was zögerst du? So klug gingst du zu Werke, so viel Schlauheit mußt du anwenden, ja deinen eigenen Sohn als Gärtnerburschen in die Dienste des Conte schwärzen, nur damit er dir die Thüre öffnete und den Knaben entführen half — und jetzt zögerst du? — Ein Ruck der Hand, und der anmuthige Knabe liegt verstümmelt, wie der deine einst, dir winselnd zu Füßen. — Du packst ihn auf, trägst ihn des Nachts vor des Conte Schloß und des andern Tages sollen die Aeltern empfinden, was es sey um ein verstümmelt Kind — und dabei vergiltst du nur Gleiches mit Gleichem.“ —

Und wieder betrachtete er lange den süßen, schuldlosen Knaben, der im Schlafe lächelte. Sein Mündchen glich einer Rosenknospe, er selbst einem Seraph. „Nein, nein!“ rief Girolamo, überwältigt von der Schönheit des Kindes — „das hieße einen Engel verstümmeln, und was kann das Kind für seinen Vater? Rache, ja, Rache will ich haben, aber es gibt auch eine edle Rache. Der Straßensänger, der Bettler, der des Conte Glück, sein Alles in der Hand hat, soll den Cavalier beschämen, an Edelmuth übertreffen; das ist auch Rache. Die drei Angsttage um sein Kind können den edelsten, trefflichsten Menschen aus ihm gemacht haben. Schlaf d'rum ruhig, junges Blut, Girolamo rächt sich edel!“ — Und die Lampe verlösch, und der Rächer lag friedfertig und durch sein inneres Gefühl belohnt an der Seite des unschuldigen, nichts Böses ahnenden Opfers.

Den ganzen darauf folgenden Tag verblieb Girolamo aus berechneter Klugheit in seinem Versteck, denn überall war Nachfrage nach dem Knaben und in Conegliano selbst

kannte ihn Jeder. Des Alten ganzer Plan wäre vereitelt gewesen, hätte Jemand den Knaben bei ihm entdeckt; deßhalb verbarg er sich, bis es Nacht wurde, wußte den Knaben sich so geneigt zu machen, daß er nur selten ins Weinen und Fragen nach seiner Mutter ausbrach, und als er ihm nun vollends versprach, er wolle ihn zu den Aeltern zurückbringen, da war der arme Kleine ganz entzückt und folgte willig in Allem. Als die Nacht ihre Schleier dicht genug gewoben hatte, um sich ohne Gefahr des Erkenntwerdens auf die Straße zu wagen, machte *Girolamo* den kleinen *Bosselischen* Sprößling durch Vermummung unkenntlich, und begab sich auf den Weg. Ein *Betturino* ward bald aufgetrieben, und scharf ging's jetzt nach der Villa des Conte. Ein weißer Nachtnebel lagerte sich über der unermesslichen Ebene. Endlich, nach einigen Stunden trat in fahler Mondbeleuchtung der Uhrthurm des Landschlosses in mäßiger Entfernung, wie auf der weißen Nebelmasse schwimmend, hervor. „Du fährst in jene dunkle Ecke rechts vom Brunnen und bleibst dort stehen, bis auf weiters,“ befahl *Girolamo*, als sie dem Schlosse ganz nahe gekommen waren. Ein Hofhund schlug an und nun ging der Hundelärm von allen Seiten los. Sie waren an die bezeichnete Stelle gekommen. Der Alte sprang vom Wagen und bedeckte mit seinem Mantel das sanft schlafende Kind, dann ging er in der entgegengesetzten Richtung zum großen Schloßthor und zog an der Glocke.

„Wer ist's?“ rief verdrießlich eine Stimme aus einem dem nächtlichen Ruhestörer ganz nahen Fenster des Erdgeschosses.

„Ist der Herr Conte mit seiner Gemahlin hier?“ fragte *Girolamo* entgegen?

„Beide sind hier, allein wer fragt da so spät, und was will man?“

„Nichts Uebles, Freund, obschon ich auch nicht weiß, wer ihr seyd. Indes, wenn es so ist, wie ihr sagt, so geht eilig zum Herrn Conte und sagt ihm, es bringe ihm Jemand Kunde von dem verlorenen Knaben.“

„Was? von *Antonio*?“ rief die Stimme fröhlich, und bald hörte *Girolamo* die Thüren rasch öffnen und zuschlagen, und nach kurzer Frist erleuchteten sich mehrere Fenster des Schlosses und einzelne Köpfe guckten spähend daraus hervor. Jetzt wurden Stimmen laut; man vernahm eilige Tritte und das Thor ächzte und gähnte weit auf. Im Schlafrock und Nachtmüge stürzte dem Straßensänger Conte *Bosselli* entgegen.

„*Girolamo!*“ schrie er, den Alten erkennend, „wo ist mein Sohn, was ist mit ihm geschehen?“

Statt aller Antwort nahm ernst schweigend, aber mit einem verklärten Gesichte der alte Sängler des Conte Arm und führte ihn über den Vorplatz des Schlosses zum Wagen, der hier im Mondschatten stand. Den Mantel von dem kleinen Schläfer aufhebend, sprach er mit bebender Stimme: „Hier ist Euer Söhnlein, schlafend, unverfehrt. — So rächt sich *Girolamo!*“ Von Empfindung überwältigt, stürzte sich der glückliche Vater über sein Kind, das darüber erwachte

und seine glänzenden Neuglein aufschlug. Allein bevor es noch der Vater abherzen konnte, drängte sich eine andere, sonderbar vermummte Gestalt zum Wagen und rief: „*Antonio*, mein Kind, mein süßer Knabe!“ Wer erräth da nicht die glückliche Mutter? —

Fackeln und alle Lichter, die im Schloß etwa im Vorrath seyn mochten, bewegten sich herbei, um eine Scene des schönsten Aelternglückes zu beleuchten. Die eine Hand um's Kind geschlungen, das sich schlaftrunken die Augen rieb und nicht recht wußte, wo es war, die andere dem edlen Rächer mit seelenvollen Blicken entgegenstreckend, standen der Conte und seine Gemahlin; der alte Mann aber ließ beim Anblick dieses Bildes den süßesten Thränen seines Lebens freien Lauf und sprach: „Wahrlich! eine Rache ohne Reue, wie diese, ist die lohnendste!“ —

Nachdem ich J. G. Hilscher's Gedichte gelesen.

War der ein Dichter? — Ja er war's, bei Gott!
Doch was hat er mit seinem Sang erworben?
Nichts and'res, als der Menge Hohn und Spott,
Ist dann, wie jeder Dichter, d'ran gestorben. —

Und trübe leg' das Buch ich aus der Hand:
Du Dichterherz — du bist zu früh gebrochen,
Fast dünkt es mich, als hätte — schön'd verkannt, —
Aus deinem Lied mein eigen Herz gesprochen! —

A. C. Wiesner.

Fenilleton.

(Die Buchhändler) werden nun bald nicht mehr in Verlegenheit seyn, was sie mit vielen ihrer Verlagsartikel anfangen sollen. In Schweden hat man schon lange Dächer von getheertem Papier, das auf schlechte Bretter genagelt ist. Man glaube ja nicht, daß das Papier bei Regen und Sturm zu Grunde gehe, sondern man ist überzeugt, daß es, wenn es gut aufgelegt und dick betheert ist, die Dauerhaftigkeit des Eisenbleches besitzt. — Mancher Schriftsteller kann nun, wenn er es zu keinem Haus bringt, aus seinen Werken wenigstens ein — Dach erwachsen sehen.

(Briefpostbeschleunigung.) Einer neuen ober-hofpostämtlichen Anordnung zufolge, wurde außer den bisherigen täglichen zwei Malposten für unbedingte Passagier-Aufnahme zwischen Wien und Triest, eine dritte tägliche (Courier-) Fahrt seit dem 24. Juni in Bewegung gesetzt, so zwar, daß sich dieselbe an die Eisenbahn-Poststrains zwischen Wien und Cilli genau anschließt. Dadurch wird es möglich, daß Briefe von Wien in Triest und umgekehrt, schon am 3. Tage, und somit eine Correspondenz sammt Antwort schon am 5. Tage früh hin und her anlangen.

(In den Niederlanden) wird sich nun keine Familie graues Haar wachsen lassen, wenn zu ihren sechs Kindern noch ein siebentes hinzukommt. Einer Entscheidung des obersten Gerichtshofes der Niederlande zu Folge, ist das Gesetz, wodurch der Staat verpflichtet sey, das siebente Kind einer jeden Familie, wenn alle Kinder noch am Leben sind, auf öffentliche Kosten zu erziehen, noch in voller Kraft; dem gemäß ist der Staat verurtheilt worden, einem Herrn *Hoogland* entweder jährlich 250 fl. zu zahlen, bis sein siebentes Kind das 18. Jahr erreicht haben wird, oder das Kind selbst bis zu diesem Lebensalter erziehen zu lassen.

(Goldgedruckte Mouffeline.) Unter den zahlreichen Leistungen, welche die gewerbliche Kunst im Jahre 1845 bewerkstelligte, führt eine englische Schrift die der

Fabrik der Herren *Walé & Comy*. in Manchester auf, welche, Besitzer einer Mouffelinweberei, sich das Verfahren, diese Stoffe mittelst des galvanischen Verfahrens mit Gold zu bedrucken, haben patentiren lassen. Das neue System des Golddrucks scheint bestimmt zu seyn, die viel kostspieligere Herstellung der Gold- und Silberstickerei bei Vorhängen und andern Draperien zu ersetzen. Die Zeichnungen sind geschmackvoll und einfach zugleich. Der Glanz dieses Golddrucks wird durch Waschen eher erhöht, als vermindert.

(Nuzen der Brieftaschen, auch wenn nichts darin ist.) In Erlau wurde ein Studierender Nachts um 10 Uhr auf der Straße angepackt und ausgeraubt. Auch geschossen wurde auf ihn, — die Brieftasche hielt jedoch glücklicher Weise die Kugel auf.

(Ein Schatz.) Ein Schlossermeister in Pesth ging auf seinen Boden, um in dem Gerumpel altes Eisen zu suchen. Da gewahrt er abseits ein Kistchen, und darin ein Packet — großer Banknoten. Von solcher Größe hatte unser Meister Schlosser noch keine Banknoten gesehen, und als er diese „Bilder“ einem Freunde zeigte, ergab sich's, daß es lauter Tausend Gulden-Banknoten waren. — Wie nun diese bedeutende Summe an diesen Ort gerieth, wird sich erst aus einer Untersuchung ergeben.

(Verblutung durch einen Zahn.) Der vierzehnjährige Sohn eines reichen Handelsherrn und Consuls in Hamburg hatte seit drei Wochen eine Blutung am Zahn. Der geschickteste Zahnarzt Hamburgs ward herbeigerufen; er nahm die Wurzeln heraus, die Operation ging leicht, keine anatomische Anomalie ward an den ausgezogenen Theilen bemerkt, allein der Blutlauf war nicht zu stillen. Der Hausarzt und eine Menge anderer geschickter Aerzte wurde zu Hilfe gerufen, allein es gelang nicht, die Blutung zu hemmen, da eine Ader, die sich um die Zahnwurzel geschlungen, zerstört worden war, ganz ohne Schuld des Zahnarztes. Drei Tage und drei Nächte blutete der blühende Knabe und verblutete so ohne Rettung.

Papierkorb des Amüsanten.

Was ist eine moderne Novelle? Nimm einige Pfund platonische Liebe, die sich an den Wänden strohend gefüllter Geldsäcke pilzartig ansetzt, und durch eine chemische Vermischung von getäuschten Erwartungen und Unglücksfällen niedergeschlagen wird, — rühre einige Intriguen darunter, feuchte die Mischung mit ein Paar Seidel erzwungener Thränen an, dann knete einen Teig in Gestalt einer Handlung daraus, dehne und ziehe diesen Teig recht aus, daß er schön dünn wird, bis er an verschiedenen Stellen abzureißen droht, sofort streue eine Hand voll poetischer Bilder-Rosinen und einige bittere Wismandeln darauf, bestreiche den Teig mit etwas Humoristik, die Du am bequemsten aus Saphir's oder Jean Paul's humoristischer Küche wegstehlen kannst, lasse diese Kraft-Humoristik in Deinen Händen etwas lau werden; dann rolle den Handlungs-Teig in Form einer Novelle zusammen und lege ihn in das bereitete Casserol der Mittelmäßigkeit; gut wird es noch seyn, wenn Du einige Gräuel-Scenen und Mord in schwarzer melancholischer Sauce darüber gießest, damit der Teig etwas pikanter wird und mehr zusammenhält; dann erwarte, bis die Lesewelt im Feuerofen der Geduld schwigt. Du kannst nun Deine Speise auf die Tafel eines hungrigen Journals geben. Auch wäre Dir anzurathen, die Novellen-Speise im schwarzen Kaffe auf die Tafel zu setzen; denn man weiß ja, der schwarze Kaffee vertreibt den Schlaf.

In einer Recension schrieb unlängst Jemand: „Die rasselnde Brust der gedruckten Zeit athme Ketten ein und hauche Schwert aus!“ Das ist ja eine förmliche Stahlwaren-Fabrik!

Von einem Landgerichts-Scribenten ist uns ein artiges Stückchen mitgetheilt worden. Derselbe mußte ein Wanderbuch ausfertigen. Eben als er an die Körperbeschreibung des Gesellen kam, der ein Hutmacher war, überfiel ihn Zerstreuung und er schrieb ins Buch: *Gewerb: Hutmacher. — Gesicht: schwarz. — Augen: ohne. — Nase: blond. — Mund: 5 Schuh 3 Zoll. — Haare: militärfrei.* — Der Schreiber merkte seinen Irrthum nicht, sein Vorgesetzter, vertrauend auf seinen sonst sehr accuraten Ausfertiger, ebenfalls nicht, und so pilgerte unser verunstalteter Hutmacher in die Welt hinaus — ohne daß er in das Buch nur einen Blick warf. Erst ein entferntes Gericht merkte den Irrthum.

Was nützen Wissenschaften? — Ein Schulslicker, der zugleich Hausherr ist, hat irgendwo einen Philosophen, der sechs Sprachen versteht und spricht, pfänden lassen, weil derselbe nicht im Stande war, den Zins für ein Dachstübchen zu bezahlen.

Ein herrschaftlicher Buchhalter revidirte die öconomischen Rechnungen und gab dem Verwalter folgenden Mangel hinaus: „Nachdem das Mutterschwein *N.* im vorigen Jahre sieben Ferkel geworfen, so ist genau zu erläutern, warum es heuer deren nur fünf geworfen hat.“

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

Der Ofener Theaterdirector *Michel* hat seinen Geschäftsleiter und Regisseur, Herrn *Pofinger*, da er sich mit demselben in kein harmonisches, für die Direction erspriessliches Wirken stellen konnte, förmlich entlassen. An seine Stelle trat nun der als ein sehr ausgezeichnete Schauspieler bekannte Herr *Wallburg*. „Das Publikum wird bei diesem Tausche nicht zu kurz kommen,“ saagen ungarische Blätter. Wir liefern unseren Lesern gegenwärtige Notiz darum, weil das Schicksal dieses hier beliebtesten Schauspielers mit seiner vielversprechenden Tochter manchen Theaterfreund interessiren dürfte.

Die hier ebenfalls in gutem Andenken stehende *Ulle. Hoppe* erfreut sich in Baden nächst Wien schon durch zwei Jahre eines entschiedenen allgemeinen Beifalles des dortigen Publikums. Am 9. Juli hatte sie „*Donna Diana*“ zu ihrer Einnahme gegeben und damit ein übervolles Haus erzielt.

Die Frau *Luzer-Dingelstedt*, die sich von Wien nach *Nicht* begibt, soll, wie jetzt verlautet, denn doch im *K. K. Hofoperntheater* dortselbst einige Gastrollen geben, aber erst nach ihrer Rückkehr aus dem Badeorte.

Der berühmte Landschaftsmaler, *G. Lacroix* in Paris, hat dieser Tage ein großes Unglück erlitten. In seinem Atelier brach nämlich Feuer aus und zerstörte ihm an Gemälden für 25 bis 30000 *Fcs.* Werth.

Die Schwestern *Millanolo* scheinen für ihren Vater noch immer nicht genug Geld erzeigt zu haben. Jüngst gaben sie in München eine Reihe von sehr besuchten Concerten. Im künftigen Herbst kommen sie nach Wien.

Der *K. K. Hofschauspieler Lucas* gastirt, wie das „*Vaterland*“ erzählt, in *Preßburg* vor leeren Bänken. Herr und *Ulle. Löwe* in *Gratz*, wo aber doch das Theater etwas voller ist, als sonst. *Mad. Enghaus-Hebbel* und Herr *Wilhelmi* sind in *Pesth* und werden hofentlich auch in *Raab* spielen. *Nestroy* wird in *Pesth* erwartet.

Der König von Preußen hat dem berühmten Rechner-Künstler *Dase* aus *Hamburg* einen Jahresgehalt bewilligt.

Durch die meisten Journale wendet sich, einer Schlange gleich, die Nachricht, die Gräfin *Kossi* (vormals *Gräfin Sonntag* benannt) berühmten Andenkens, wolle sich wieder der Bühne widmen. Wir sind so frei, an der Wahrheit dieses Gerüchtes vor der Hand ein wenig zu zweifeln.

Die *Opera-comique* in Paris hat im verfloffenen Jahre 102,000 *Francs* *Tantiemen* an die Autoren gezahlt. Das läßt sich hören! —